

trotz materialer Verschiedenheit. Auf einer anderen Ebene von Abstraktion funktioniert die Metapher nicht mehr, denn Herkules hat weder vier Beine, noch eine Mähne. Die Metapher wird so begreifbar auf dem Umweg über die Form-Materie-Begrifflichkeit. Freilich ist diese zu diesem Zweck durchaus nicht notwendig, doch ermöglicht sie, faszinierende Strukturäquivalenzen von sehr verschiedenen Phänomenen zu beschreiben, die andernfalls womöglich unentdeckt blieben.

§ 8 Sollen und Sein: Lukács gegen die Logik

Eine Herausforderung dabei, das Phänomen des Form-Materie-Kollapses (FMK) herauszuarbeiten, ist seine Abstraktheit. Wir bewegen uns auf einer meta-theoretischen Ebene und das zu erfassende Phänomen ist ein Strukturmerkmal von Theorien, die selbst bereits von einiger Komplexität sind. Der metatheoretische Charakter bedingt, dass wir nicht in jedem Fall den Sachverhalt klar als solchen *benannt* vorfinden. Dies wäre freilich auch überraschend, schließlich handelt es sich, wie hervorgehoben wurde, um eine methodische Begrifflichkeit, d.i.: es ist unsere Begrifflichkeit, in der wir Strukturanalogien von bestimmten Theorien zu fassen versuchen. Doch ist es umgekehrt auch nicht ausgeschlossen, dass die Terminologie auch in den beschriebenen Theorien auftritt, wie bereits unser erstes Beispiel illustrieren wird. Wir werden zunächst die Überlegungen Georg Lukács' zu den ›Antinomien des bürgerlichen Denkens‹ betrachten. Dort begegnet der Form-Materie-Kollaps in mehreren Formen, und einmal sogar in nahezu expliziter Form. Seine Überlegungen waren durchaus einflussreich, doch wäre es falsch anzunehmen, Lukács habe die Strategie des FMK in den allgemeinen Diskurs eingeführt. Vielmehr wird diese in sehr unterschiedlichen Kontexten auftreten, wie wir sehen werden.

Lukács' Werk von 1923 zu *Geschichte und Klassenbewußtsein* ist einer der charakteristischsten Wendepunkte in der Entwicklung der marxistischen Theorie, wiewohl Lukács durchweg betont, dass er nur Marx'sche Fäden wiederaufgreife. Seinen Ausgangspunkt stellt letztlich die Frage dar, auf die wir bereits gestoßen waren: wie bildet sich das Bewusstsein einer Klasse – insbesondere das des Proletariats? Er geht dabei so weit zu konstatieren, dass, ebenso wie man oft behauptet hat, die gesamte Hegel'sche Philosophie sei in dem Kapitel der Logik über Sein und Werden enthalten, man sagen könne, dass Marx' Erörterung des Fetischcharakters der Ware ›den ganzen historischen Materialismus, die ganze Selbsterkenntnis des Proletariats als Erkenntnis der kapitalistischen Gesellschaft (und die der früheren Gesellschaften als Stufen zu ihr) in sich verbirgt.«³ Dieser Fokus ist bezeichnend und gibt selbst wiederum den Lukács'schen Ausgangspunkt prägnant wieder. Der Fetischcharakter der Ware besteht nach Marx bekanntlich in dem Umstand, dass dieser ein Ding-Wert zugeschrieben wird, während ihr tatsächlicher Wert in der Ar-

beit besteht, die zu ihrer Produktion nötig war. Diese ›Form‹ der Arbeit macht sie tausch- und handelbar und verstellt zugleich den Weg zur Erkenntnis des zugrundeliegenden gesellschaftlichen Prozesses. Die Wirtschaft erscheint als ein System von Tauschvorgängen von ›in sich‹ wertvollen Gegenständen, doch ist dies nur einer Verkennung des tatsächlichen Vorgangs zuzuschreiben, welcher auf gesellschaftlich organisierter Arbeit beruht. Der Wert der Arbeit wird so in die Ware ›transferiert‹ und ›verdinglicht‹. Lukács fokussiert nun auf ein zentrales Element dieses Konzepts vom Fetischcharakter: die Idee vom ›falschen Bewusstsein‹. Denn ist die Ware nicht in sich wertvoll, während dies ihr aber allgemein zugeschrieben wird, so müssen die Subjekte, die die Ware derart konzipieren, in einer allgemeinen Täuschung befangen sein. Dies ist, was Marx bereits unter der Kategorie der *Ideologie* verhandelt hat, auf die wir verschiedentlich zurückkommen werden. Tatsächlich – und Lukács stellt diesen Aspekt in den Mittelpunkt seiner Theorie – wird nach Marx in der kapitalistischen Gesellschaft im Produktionsprozess auch *Bewusstsein* produziert. Die bürgerliche Gesellschaft beruht auf einer Konzeption des Arbeitsprozesses, die selbst eine Verschleierung des tatsächlich zugrundeliegenden Sachverhaltes ist. Doch kann sie selbst nicht zu einer Erkenntnis dieses Umstandes gelangen, da – in Lukács' Worten – »die Anerkennung des historischen Materialismus [...] für die Bourgeoisie geradezu den Selbstmord bedeutet [hätte]«. ⁴ Die kapitalistische Gesellschaft produziert damit *beides*: die Arbeits- und Besitzverhältnisse wie ihre Konzeptualisierung durch die herrschende Klasse in Form des falschen Bewusstseins. Zugleich allerdings – und dies wird Lukács' Antwort auf die obige Frage sein – konstituiert sie auch das Proletariat und *dessen* Bewusstsein, das im Unterschied zu dem der Bourgeoisie nicht in der ›Unmittelbarkeit‹ befangen ist, sondern befähigt ist, die Totalität des gesellschaftlichen Prozesses zu erkennen. Auch Lukács stößt hier auf konzeptuelle Probleme, die daraus resultieren, dass freilich keineswegs das gesamte Proletariat zu dieser Erkenntnis gelangt ist. Seine – halbwegs unbefriedigende Lösung – besteht im Konzept des ›zugerechneten‹ Bewusstseins, als die »rational angemessene Reaktion«, ⁵ die einer bestimmten Lage im Produktionsprozess zugerechnet wird, verstanden als »jene Gedanken, Empfindungen usw. [...], die die Menschen in einer bestimmten Lebenslage haben *würden* [Herv. i. O.], wenn sie diese Lage, die sich aus ihr heraus ergebenden Interessen sowohl in bezug [sic!] auf das unmittelbare Handeln wie auf den – diesen Interessen gemäßen – Aufbau der ganzen Gesellschaft *vollkommen zu erfassen fähig wären* [Herv. i. O.]«. ⁶ Diese Virtualisierung des Klassenbewusstseins, die nahezu unmittelbar zurück zu Lenins Überlegungen zur Rolle der Partei führt, wirft freilich neben eigenartigen epistemologischen Problemen auch unmittelbar praktische Fragen auf, wie die nach der tatsächlichen Wirksamkeit eines nur zugerechneten Klassenbewusstseins. Für Lukács sind diese zunächst von nachgeordneter Bedeutung. Er möchte einen anderen Punkt betonen: den der einzigartigen historischen Position des Proletariats, das durch den Prozess seiner Konstitution *ipso facto* bereits in die Lage versetzt wird, den

gesellschaftlichen Produktionsprozess in seiner Totalität zu erfassen. Dem liegt ein Theorieelement zugrunde, das Lukács in Widerspruch zur Kantischen Epistemologie sieht: das der *Produktion des erkennenden Subjektes*. Seine Diskussion der Kantischen Theorie steht unter dem Titel der ›Antinomien des bürgerlichen Denkens‹. Der Titel macht bereits die Stoßrichtung klar: die Kantische Epistemologie als Kristallisierung des bürgerlichen Bewusstseins aufzufassen. Zum einem Hebelpunkt wird dabei das Kant'sche ›Ding an sich‹, das für Lukács ein strategisches Element darstellt, das in zwei verschiedenen Hinsichten »eine Grenze oder Schranke des abstrakten formal-rationalistischen ›menschlichen‹ Erkenntnisvermögens darstellt«. ⁷ Genauer fungiere das Ding an sich in zwei unterschiedlichen Typen von Fragestellungen als eine solche Schranke. Zum einen schränke es das Erkenntnisvermögen derart ein, dass Fragen nach der ›Totalität‹ prinzipiell unbeantwortbar blieben. Hier bemüht Lukács einen dialektischen Kunstgriff, indem er die Fragen der transzendentalen Dialektik allesamt als Fragen nach der Totalität kennzeichnet: »Gott, Seele usw. sind nur begriffmythologische Ausdrücke für das einheitliche Subjekt, beziehungsweise für das einheitliche Objekt der als vollendet (und völlig erkannt) gedachten Totalität aller Gegenstände der Erkenntnis«. ⁸ Dass Kant dieser Charakterisierung folgen würde, mag allemal bezweifelt werden. Doch ist das Lukács'sche Argument klar: die transzendente Dialektik ist angelegt, eine Grenze der Erkenntnis zu ziehen, und diese ist in den Dingen an sich verortet. Deren ›Totalität‹ ist dem Subjekt unzugänglich, da sie ihm nur in ihren Erscheinungen zugänglich werden. Das Argument wird vollständig durch Lukács Voraussetzung, dass die von Kant analysierte Erkenntnis die des ›Rationalismus‹ sei, d.i. eines »Formsystem[s], dessen Zusammenhang auf die verstandesgemäß erfaßbare, vom Verstand erzeugbare und darum vom Verstand beherrschbare, voraussehbare und berechenbare Seite der Erscheinungen gerichtet« ⁹ ist. Die transzendente Dialektik wird so verständlich als eine Exklusionstaktik, die alles unberechenbare und unbeherrschbare, das dem rationalistischen Denken ein Skandalon darstellt, zu Aspekten des Dinges an sich erklärt und damit aus der Wissenschaft selbst entfernt. ¹⁰ Dies neutralisiert das Irrationale, das andernfalls eine »das ganze System auflösende und zersetzende Bedeutung« ¹¹ gewänne. Durch die Instanziierung des Dinges an sich und die damit immer zugleich einhergehende Exklusion seiner aus der Wissenschaft und dem Bereich der Erkennbarkeit überhaupt wird die Einheitlichkeit der Erkenntnis gewahrt und die ubiquitäre Berechen- und Beherrschbarkeit der Welt gewährleistet, so das Argument.

Darüber hinaus verfolge die Strategie der Einführung des Dinges an sich jedoch ein zweites Ziel, das man gewissermaßen als die ›Bewältigung‹ des »Problem[s] der Forminhalte« ¹² bezeichnen kann. Lukács' einigermaßen abstrakter Gedanke ist folgender: jede rationalistische Philosophie tendiere zum System, ¹³ d.i. einer Totalität auseinander ableitbarer Begriffe. Für jedes solche System stelle nun die Faktizität gewissermaßen ein Skandalon dar: die Unableitbarkeit der faktischen Beschaffen-

heit der Welt aus apriorischen Prinzipien stellt für den rationalistischen Verstand nahezu eine Frechheit auf Seiten der Welt dar. »Die Großartigkeit, die Paradoxie und Tragik der klassischen deutschen Philosophie«¹⁴ bestehe nun im Grunde darin, dieses Problem nicht mehr zu leugnen, sondern es in das System zu integrieren – und diese Rolle übernimmt das Ding an sich in Kants System für Lukács. Das Subjekt generiert die Begriffe und dort ist es noch souverän. Doch bilden diese nur die Form, ihr *Inhalt*, die Materie der Erkenntnis entstammt der Erfahrung und diese ist nicht unter eine Regel des Subjektes zu bringen, wird nicht durch dieses hervorgebracht. Das Ding an sich wird so erneut zum Kristallisationspunkt eines irrationalen Residuums, hier: der Irreduzibilität der Inhalte der Erfahrung auf den Begriff und damit auf die Souveränität des Subjektes. Die Form-Materie-Unterscheidung, die so analog der Differenz von Subjekt und Objekt funktioniert, begreift Lukács als den Punkt in Kants System, an dem das Subjekt auf eine Wirklichkeit stößt, die in dem Maße »irrational« ist, wie sie nicht der souveränen Tätigkeit des Subjektes entstammt. Die Realität wird vorgefunden und darin ist das Subjekt passiv und wird bloß affiziert. Die Produktion der Begriffe in der Erkenntnis gehört zur Sphäre des Subjektes, doch der *Inhalt* der Begriffe ist zurückzuführen auf ein Ding an sich, das selbst dem Subjekt völlig entzogen ist und daher nicht im System aufgehen, vielmehr nur als dessen Grenze fungieren kann.

Diese Differenz wiederum schließt Lukács nun kurz mit einer weiteren klassischen Unterscheidung. Es ist ein alter Lehrinhalt der Logik, dass normative Aussagen keinen Wahrheitswert besitzen können.¹⁵ Für den Satz »Es regnet« macht es Sinn zu fragen, ob er *wahr* ist – er ist es genau dann, wenn es regnet –, doch gilt dies nicht für den Satz »Du sollst nicht die Ehe brechen«. Zumindest erfordert es unterstützende Annahmen, diesem Satz einen Wahrheitswert zu geben – etwa Schellers materiale Wertethik, die wir bereits diskutiert hatten. Wenn freilich Werte eine objektive Realität besitzen, und der obige Satz interpretiert wird als Aussage über diesen Wert, dann kann er einen Wahrheitswert erhalten. Doch erinnern wir uns, dass Scheler seine *materiale* Ethik explizit *gegen* die *formale* Kantische Ethik positioniert, da diese die Unterscheidung von Sein und Sollen strikt aufrechterhält.¹⁶ Und eben diese Unterscheidung verbindet Lukács nun mit der von Form und Materie:

»Denn ebenso wie die objektive Notwendigkeit, da ihr materielles Substrat transzendent bleibt, aller Rationalität und Gesetzmäßigkeit ihrer Erscheinungsweise zum Trotz in unaufhebbarer Zufälligkeit verharret, so vermag die Freiheit des Subjektes, die auf diese Weise gerettet werden soll, als leere Freiheit dem Abgrund des Fatalismus nicht zu entgehen.«¹⁷

Die unaufhebbare Zufälligkeit der Materie der Erkenntnis, die sich aus ihrer Transzendenz ergibt, ihre enervierende Kontingenz, die Lukács geradezu als *das* Skandalon für allen Rationalismus begreift, tritt in Verbindung mit der »Materie der Ethik«.

Die Materie der Erkenntnis ist nicht unter die Notwendigkeit des Begriffes zu bringen, der die Domäne des souveränen Subjektes ist. Umgekehrt kann dessen Freiheit nicht unter ein Gesetz gebracht werden, das der Erkenntnis entstammt – denn dann wäre sie keine Freiheit mehr. Das Subjekt ist somit frei, wie seine Begriffe das Produkt seiner Souveränität sind, doch bleibt diese Freiheit – anders als die Begriffe – »leer« – denn sie ist nicht durch ein materiales Sollen zu füllen. Die von Scheler kritisierte Formalität der Kantischen Ethik entstammt dem Prinzip der Freiheit, das als Prämisse mit sich führt, dass kein Erfahrungsinhalt sie mindern kann. »Denn das Sollen setzt gerade in seiner klassischen und reinen Form, die es in der kantischen Philosophie erhalten hat, ein Sein voraus, auf das die Kategorie des Sollens prinzipiell *unanwendbar* [Herv. i. O.] ist.«¹⁸ Das Sein und das Sollen werden damit radikal geschieden: weder kann ein Erfahrungsinhalt ein Sollen bedingen, noch kann ein Sollen selbst das Sein beeinflussen. Sein und Sollen sind kategorial getrennt, was sich in der erwähnten Unanwendbarkeit logischer Kategorien auf Imperative und ebenso im konsequenten Formalismus der Kantischen Ethik spiegelt: jeder ethische Inhalt, der über das rein formale Sittengesetz hinausginge, müsste der Erfahrung entstammen, doch kann diese dem Subjekt keine Gesetze geben. Lukács bindet so – durchaus zurecht – den Formalismus der Kantischen Ethik zurück an die strikte Trennung von Sollen und Sein, die wiederum der Form-Materie-Trennung der Erkenntnis analogisiert wird.¹⁹

Dies ermöglicht ihm nun, eben die Operation auszuführen, die wir im Weiteren als den *Form-Materie-Kollaps* bezeichnen werden. Lukács selbst kommt dieser Formulierung einmal nahe, als er ausführt, dass »das Wesen des Praktischen darin besteh[e]: die *Gleichgültigkeit der Form dem Inhalt gegenüber* [Herv. i. O.], worin sich die Ding-an-sich-Frage methodologisch spiegelt, aufzuheben.«²⁰ Zunächst scheint Lukács einen nahezu trivialen Punkt machen zu wollen: im praktischen Kontext ist die Partikularität der Materie wenig problematisch, sie ist vielmehr geradezu notwendig. So, wie die Theorie vom Partikularen wegführt, führt die Praxis dorthin zurück.²¹ Im konkreten Handlungszusammenhang genießt die Materie gewissermaßen Vorrang. Doch legt Lukács weiterhin nahe, es sei notwendig, das Praktische als »Prinzip der Philosophie«²² zu finden, um das Problem des Irrationalen, das in der Kantischen Philosophie über das Ding an sich exkludiert wurde, zu lösen. Es ist nun nicht unmittelbar klar, wie Lukács sich diese Integration des Praktischen vorstellt. Am klarsten wird es in der bereits erwähnten Behandlung der Unterscheidung von Sein und Sollen. Lukács hatte, wie wir gesehen haben, dem bürgerlichen Denken – besonders in der Gestalt Kants – nachgewiesen, eine kategoriale Grenze zwischen Sein und Sollen gezogen zu haben. Er wirft nun dem »Vulgärmarxismus«²³ vor, eben diese Grenze immer erneut zu affirmieren, und zwar durch die Gegenüberstellung der Realität und einer Utopie. Die Utopie wäre dann die Welt, wie sie *sein soll*, die Realität, *wie sie ist*. »Gerade dadurch also, daß die Intention des Subjekts, sein empirisch gegebenes Dasein nicht einfach hinzunehmen, die Form des Sollens annimmt,

erhält die unmittelbar gegebene Form der Empirie eine philosophische Bestätigung und Weihe; sie wird philosophisch verewigt.«²⁴ Die Utopie übernimmt die Form des bürgerlichen Denkens, das das Sein und Sollen so scharf geschieden hatte, und wird damit zur Verewigung dieses Denkens. Die Utopie ist damit geradezu ein kontraproduktives Element, soweit es die Veränderung dieses Denkens betrifft. Hier wird nun klar, weshalb Lukács so großes Gewicht auf das Konzept der Verdinglichung gelegt hat, und auch, was ihn von so vielen seiner marxistischen Vorgänger unterscheidet: er sieht das entscheidende Mittel zur Veränderung der Umstände in dem historisch einzigartigen Prozess, in dem das Proletariat das falsche bürgerliche Bewusstsein überwindet und die tatsächliche Totalität der gesellschaftlichen Welt erfasst. Die Kantischen Antinomien, die Strategien, die im Ding an sich kristallisiert werden, begreift er als bloße Ausprägungen des verdinglichten Bewusstseins. Dem entsprechend wird das Proletariat imstande sein, diese Antinomien zu überwinden und ebenso die scharfe Trennung von Sein und Sollen. Die Form-Materie-Unterscheidung ist eine der Theorie, die geschaffen worden war, um eine scharfe Trennung des freien Subjektes und der faktisch gegebenen Welt zu ermöglichen. Doch ist eben diese Trennung bereits Auswirkung des falschen Bewusstseins und muss daher überwunden werden. Mehr noch: es ist die Trennung von Subjekt und Objekt selbst, die es zu überwinden gilt.²⁵ Den Schlüssel hierzu stellt die Kategorie der Vermittlung dar: die Empirie, die die Materie der Erkenntnis als etwas schlicht faktisch gegebenes verorten musste, beruht auf der *Unmittelbarkeit*, die selbst wiederum aber nur auf das falsche Bewusstsein zurückzuführen ist. Die Gegenstände der Empirie müssen daher vielmehr als »Momente der sich geschichtlich umwälzenden Gesamtgesellschaft«²⁶ begriffen werden und Lukács betont konsequent, dass diese kritische Kategorie der Vermittlung nicht etwa als eine moralische, als ein »Werturteil oder Sollen«, ²⁷ sondern als »Offenbarwerden ihrer [sc. der Gegenstände der Empirie] eigentlichen, objektiven, gegenständlichen Struktur selbst«²⁸ verstanden werden müssen, und er merkt zuletzt an, dass »den Entwicklungstendenzen der Geschichte eine höhere Wirklichkeit zukommt, als den ›Tatsachen‹ der bloßen Empirie [Herv. i. O.]«. ²⁹ Das Klassenbewusstsein des Proletariats gewinnt seine historisch einzigartige Valenz dadurch, dass es die Totalität des gesellschaftlichen Gesamtprozesses in seiner *Vermittlung* erfassen kann, und dies transzendiert die klassischen Unterscheidungen der bürgerlichen Theorie, die Subjekt und Objekt, Form und Materie, Sein und Sollen so scharf trennen musste. Die historische Entwicklung hat Vorrang vor der Empirie insofern als deren Gegenstände selbst erst das Resultat der Unterscheidung von Subjekt und Objekt – die Lukács »Genesis«³⁰ nennt – sind. Die Form-Materie-Unterscheidung der bürgerlichen Philosophie, in der das Konkrete stets als das Kontingente galt, in der die theoretische Richtung den Blick stets auf die Form lenkte und der Materie jede Möglichkeit nahm, diese Unterscheidung aufzubrechen, gilt es zu überwinden – und dies ist gewissermaßen der historische Auftrag des Proletariats. Gelingen kann dies nur durch die Inauguration des Praktischen als des

Prinzips der Philosophie, das die aus der Unmittelbarkeit des falschen Bewusstseins gewonnenen kategorialen Unterscheidungen der bürgerlichen Philosophie allein zu überwinden geeignet ist. Die Form-Materie-Unterscheidung, wie sie Lukács bei Kant vorfindet, beruht auf einer kategorialen Unterscheidung des Begriffes als der subjekt-geborenen Form und seinem aus der Faktizität entnommenen Inhalt. Die Erkenntnis wird gefasst als das Produkt einer souveränen Tätigkeit eines apriorischen Subjektes gegenüber einer von ihm unabhängigen Welt. Wenn nun freilich bereits die Grenze von Subjekt und Objekt auf das falsche Bewusstsein zurückzuführen ist und auch die Kategorie des Empirischen selbst diesem entstammt, dann lässt sich die strikte Trennung von Form und Materie nicht mehr aufrechterhalten, dann ist der Begriff, den das Subjekt anhand einer bloß vorgefundenen Materie zu bilden meint, eine Affirmation dieser Trennung, und ist umgekehrt die Materie ein Resultat der Konstitution der Kategorie des Empirischen selbst durch das falsche Bewusstsein. Zuletzt würde auch die Trennung von Sein und Sollen mit der Trennung von Subjekt und Objekt kollabieren. All dies soll erreicht werden durch das Klassenbewusstsein des Proletariats. Hier freilich setzen nun größere theoretische³¹ Schwierigkeiten ein, denn immerhin ist es dann notwendig, ein *Bewusstsein* dieses Kollapses von Form und Materie zu gewinnen – wenn nicht für die konkreten Individuen, dann doch für das zugerechnete Bewusstsein der Klasse. Es ist allerdings durchaus nicht leicht, sich diese bewusste Konzeptualisierung vorzustellen – und Lukács' Ausführungen dazu sind durchaus dürftig und gehen kaum über Ideen von der »Selbsterkenntnis des Arbeiters als Ware«³² hinaus, die Lukács aber selbst nur als »*Beginn* [Herv. i. O.] jenes komplizierten Vermittlungsprozesses«³³ begriffen haben will. Das Beispiel der Verdinglichung immerhin lässt sich als Instanz dieses Kollapses wohl konzeptualisieren, wenn nämlich die »empirische« Kategorie der Ware als eine des falschen Bewusstseins begriffen wird, die selbst auf dem *Begriff* ihrer erst beruht, der so gesellschaftliche Wirksamkeit gewinnt. Die Ware als verdinglichte Arbeit scheint als empirisches und vorgängig vorhandenes Objekt zu begegnen, wiewohl sie auf einer subjekthaften Kategorie des falschen Bewusstseins beruht, das somit seine Trennung vom Objekt nicht mehr aufrechterhalten kann. Nun müsste freilich die Lukács'sche Theorie nachfolgend das eigentümlich ehrgeizige Ziel einlösen, die gesamte Kantische Theorie des Dinges an sich – die immerhin kennzeichnend für *alle* aposteriorische Erkenntnis ist – in ähnlicher Weise einzuholen, doch werden Lukács' weitere Ausführungen diesem Anspruch schwerlich gerecht.

§ 9 Horkheimer und der Materialismus

Die Lukács'sche Intuition, die marxistische *Theorie* müsse eine methodische Kehrtwendung von bis dahin unerhörter Art vollziehen, sollte eingelöst werden. Die Fallstricke, in denen Lukács sich verfangen hatte – insbesondere die historisch singu-